

**Luzia Winterholler**

"Work-(Life-)Relationship-Balance". Das  
"Ausbalancieren" von Privatleben und  
Erwerbsarbeit von Personen in  
spätmodernen Zweierbeziehungen

**Masterarbeit**

# BEI GRIN MACHT SICH IHR WISSEN BEZAHLT



- Wir veröffentlichen Ihre Hausarbeit, Bachelor- und Masterarbeit
- Ihr eigenes eBook und Buch - weltweit in allen wichtigen Shops
- Verdienen Sie an jedem Verkauf

Jetzt bei [www.GRIN.com](http://www.GRIN.com) hochladen  
und kostenlos publizieren



## **Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:**

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de/> abrufbar.

Dieses Werk sowie alle darin enthaltenen einzelnen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsschutz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlanges. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen, Auswertungen durch Datenbanken und für die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronische Systeme. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotomechanischen Wiedergabe (einschließlich Mikrokopie) sowie der Auswertung durch Datenbanken oder ähnliche Einrichtungen, vorbehalten.

## **Impressum:**

Copyright © 2018 GRIN Verlag  
ISBN: 9783346518521

## **Dieses Buch bei GRIN:**

<https://www.grin.com/document/1142376>

**Luzia Winterholler**

**"Work-(Life-)Relationship-Balance". Das "Ausbalancieren" von Privatleben und Erwerbsarbeit von Personen in spätmodernen Zweierbeziehungen**

## **GRIN - Your knowledge has value**

Der GRIN Verlag publiziert seit 1998 wissenschaftliche Arbeiten von Studenten, Hochschullehrern und anderen Akademikern als eBook und gedrucktes Buch. Die Verlagswebsite [www.grin.com](http://www.grin.com) ist die ideale Plattform zur Veröffentlichung von Hausarbeiten, Abschlussarbeiten, wissenschaftlichen Aufsätzen, Dissertationen und Fachbüchern.

### **Besuchen Sie uns im Internet:**

<http://www.grin.com/>

<http://www.facebook.com/grincom>

[http://www.twitter.com/grin\\_com](http://www.twitter.com/grin_com)

**,Work-(Life-)Relationship-Balance’ –**  
Das ‚Ausbalancieren‘ von Privatleben und Erwerbsarbeit von Personen in spät-  
modernen Zweierbeziehungen.

Masterarbeit für den Masterstudiengang Soziologie  
an der LMU München

Sommersemester 2018  
Eingereicht am 24.05.2018

Sozialwissenschaftliche Fakultät der  
Ludwig-Maximilians-Universität  
München

verfasst von:

Luzia Winterholler

München, den 24.05.2018

# Inhaltsverzeichnis

<b>1. Einleitung</b> .....	3
<b>2. Wandel von Arbeit, Staat und Subjekt</b> .....	8
<b>2.1 Moderne Subjektivierung als Selbstführung – Wandel der Macht in der Moderne</b> ...	8
<b>2.2 Die ‚Entgrenzung‘ von Erwerbsarbeit und Privatleben</b> .....	12
<b>2.2.1 Die Erosion tradierter Strukturen als Merkmal des Postfordismus</b> .....	12
<b>2.2.2 Ursachen und Folgen der ‚Entgrenzung‘ von Erwerbsarbeit und Privatleben</b> .....	13
<b>2.2.3 Kritik am arbeitssoziologischen Subjektivierungs- und Entgrenzungsdiskurs</b> .....	18
<b>3. Das ‚Ausbalancieren‘ von Freizeit und Erwerbsarbeit – neue Handlungsanforderungen zur Gestaltung des Verhältnisses der Sphären</b> .....	20
<b>3.1 Die Erosion tradierter Grenzen als Ursache gesteigerter Handlungsanforderungen in der späten Moderne – ‚Reflexivierung der Lebensführung‘</b> .....	20
<b>3.2 ‚Work-Life-Balance‘ als gouvernementales Konzept: Lebensführung im Schnittpunkt von Selbst- und Fremdführung</b> .....	26
<b>3.3 Grenzen und Möglichkeiten zur Handlungsmacht hinsichtlich des ‚Ausbalancierens‘</b> .....	29
<b>4. Soziologie der Zweierbeziehung</b> .....	35
<b>4.1 Einführung in den soziologischen Gegenstand der Zweierbeziehungen</b> .....	35
<b>4.2 Zum Wandel der Zweierbeziehung in der reflexiven Moderne</b> .....	36
<b>4.2.1 Das Aufkommen des romantischen Liebesideals</b> .....	37
<b>4.2.2 Die partnerschaftliche Liebe als neues diskursives Leitbild</b> .....	38
<b>4.3 Exkurs: Die Zweierbeziehung als ‚Trägheitsmoment‘ im Wandel der Geschlechterverhältnisse</b> .....	39
<b>4.4 Familie und Zweierbeziehung als Herstellungsleistungen</b> .....	41
<b>4.4.1 Familie als Herstellungsleistung</b> .....	41
<b>4.4.2 Zweierbeziehung als Herstellungsleistung</b> .....	44
<b>5. ‚Work-(Life-)Relationship-Balance‘ – Das ‚Ausbalancieren‘ von Freizeit und Erwerbsarbeit in Zweierbeziehungen</b> .....	49
<b>5.1 Die Bedeutung der (partnerschaftlichen) Lebensführung für das ‚Ausbalancieren‘</b> .....	49
<b>5.2 Personen in Doppelkarrierepartnerschaften als ArbeitskraftmanagerInnen</b> .....	54
<b>5.3 Forschungsfrage</b> .....	59
<b>6. Forschungsdesign</b> .....	61
<b>6.1 Konzeption des Leitfadens</b> .....	62
<b>6.2 Die Anwendung der Grounded Theory als Auswertungsmethode</b> .....	64
<b>7. Überblick über das Sample</b> .....	66
<b>7.1 Frau A</b> .....	66

<b>7.2 Frau B</b> .....	67
<b>7.3 Herr C</b> .....	68
<b>7.4 Herr D</b> .....	68
<b>7.5 Herr E</b> .....	69
<b>8. Ergebnisse</b> .....	69
<b>8.1 Typen des ‚Ausbalancierens‘ von Freizeit und Erwerbsarbeit in Zweierbeziehungen</b> .....	70
<b>8.1.1 Typ I: ‚Getrennte Unterschiede‘</b> .....	73
<b>8.1.2 Typ II: ‚Vermischte Gleichheit‘</b> .....	75
<b>8.1.3 Typ III: ‚Verbundene Elemente ähnlicher Logik‘ bzw. ‚Hand in Hand‘</b> .....	78
<b>8.1.4 Zwischenfazit: Die Bedeutung von Zweierbeziehung für das ‚Ausbalancieren‘ von Freizeit und Erwerbsarbeit</b> .....	82
<b>8.2 Grundelemente der Herstellung von Zweierbeziehung</b> .....	83
<b>8.3 Die strategische Synchronisation zweier ‚Ausbalancierstrategien‘</b> .....	85
<b>8.3.1 Zentrale ‚Synchronisationsstrategien‘</b> .....	86
<b>8.3.2 Spezifische Strategien zur Synchronisation der ‚Ausbalancierstrategien‘</b> .....	87
<b>8.3.3 Die ‚Synchronisationsstrategien‘ als Bestandteil des ‚Balancierens‘</b> .....	91
<b>8.4 Exkurs: Die Herausbildung von ‚Ausbalancierstrategien‘ als Ergebnis der Verschränkung zweier Lebensführungen</b> .....	92
<b>8.5 Fazit aus der Empirieauswertung</b> .....	95
<b>9. Diskussion</b> .....	97
<b>10. Fazit</b> .....	107
<b>Literatur</b> .....	111

Die Transkriptionen der Interviews sind aus datenschutzrechtlichen Gründen nicht in dieser Arbeit enthalten.

## 1. Einleitung

‚Work-Life-Balance‘ (‚WLB‘) als Begriff geht davon aus, dass Berufs- und Privatleben miteinander in Einklang gebracht werden müssen. Somit wird zum einen impliziert, dass zwischen beiden Bereichen Konfliktpotential herrscht und zum anderen, dass dieses durch Akte des ‚Balancierens‘ bewältigt werden könne. Worin genau diese bestehen und um welche Art von ‚Balance‘ es überhaupt geht, bleibt weitgehend offen und obliegt daher individueller Deutungsarbeit. Aktuell lässt sich nicht nur im Alltagsgebrauch, sondern auch in personalbetrieblichen Kontexten und wissenschaftlichen Debatten eine zunehmend häufiger werdende Verwendung des Begriffes verzeichnen (vgl. Hildebrandt 2004; Jurczyk 2004: 46ff.; Oechsle 2010: 234ff.). Gar wird er verstärkt als eine Art „Zauberwort“ (Jurczyk 2004: 43) gebraucht, als ob dessen Thematisierung bereits an sich die (Erwerbs-)Welt ein Stückchen besser machen und zur Lösung verschiedenster Problemlagen wie zeitlicher Unvereinbarkeit von Familie und Beruf, der Bewältigung von Zeit- und Leistungsdruck und des Erlebens von mentaler Ausgeglichenheit beitragen würde. Dass ein Konzept, das sich explizit dem ‚Leben‘ sowie dessen Verhältnis zur Erwerbsarbeit widmet, überhaupt erforderlich wird und sich derart großer Beliebtheit erfreut, ist keineswegs selbstverständlich. Vielmehr wirft dies einige Fragen auf, die allesamt im Wesentlichen mit stark *veränderten und gestiegenen Anforderungen an die Lebensführung* in Verbindung stehen (vgl. Hildebrandt et al. 2000: 34; Hildebrandt 2004; Jurczyk 2004: 46ff.; Oechsle 2010: 234ff.). So resultieren gegenwärtig aus zahlreichen Erosionen tradierter Strukturen neue Handlungsanforderungen zur Re-Strukturierung von Arbeits- und Lebenszusammenhängen und damit auch ein verstärktes Erfordernis zur Selbstführung (vgl. Beck/Lau 2005: 109ff.; Hildebrandt et al. 2000; Jurczyk 2004: 43f.; Jurczyk et al. 2008: 14f.; 39–42; Jurczyk/Voß 1995: 386–389; Kleemann et al. 2003: 72; Voß 2007: 101). Besonders durch die ‚Entgrenzung‘ von Freizeit und Erwerbsarbeit (vgl. Kratzer/Sauer 2005: 117) werden

„zunehmend Anforderungen an die handelnden Subjekte gestellt [...], das Verhältnis von ‚Arbeit‘ und ‚Leben‘ auf individuelle Weise aktiv zu gestalten und dabei gegebenenfalls auf eine für sie passende Weise auch wieder Abgrenzungen vorzunehmen“ (Kleemann et al. 2003: 72).

Auch vor dem Hintergrund verbreiteter ‚Erschöpfungstendenzen‘ (vgl. Ehrenberg 2004) gilt es, die eigene ‚Arbeits- und Lebenskraft‘ (vgl. Jürgens 2009) durch ‚gelungene‘ Selbstführung – herzustellen und zu erhalten (vgl. Hildebrandt 2004: 33; Hildebrandt et al. 2000: 34; Jurczyk/Voß 1995: 386–389). Angesichts der umfassenden Verinnerlichung der Norm der Nutzenmaximierung mittels diverser neoliberaler Leitbilder (vgl. Bröckling 2007), vermehrt unab-schließbarer und überfordernder Anforderungen (vgl. ebd.: 289; Ehrenberg 2004: 248) sowie der zunehmenden ‚Entgrenzung‘ von Privatleben und Erwerbsarbeit kann das ideologisch aufgeladene Konzept ‚WLB‘ (vgl. Hildebrandt 2004: 33; Oechsle 2010: 239) diesbezüglich als

sozial wirkmächtiges Schlüsselkonzept neoliberaler Subjektivierungsprozesse gelten: „Ziel des Balancierens ist die Erhaltung bzw. die Erhöhung von Lebensqualität [...]. Damit hat das Konzept auch immer eine normative Aufladung in Richtung des ‚guten Lebens‘, eines Lebens im Gleichgewicht“ (Hildebrandt 2004: 33). Es birgt für das hier verfolgte Forschungsinteresse das Potenzial, dass nicht nur organisatorische Aspekte spätmoderner Lebenskonstellationen wie Zeitmangel oder die paarinterne Aufteilung von Sorge- und Hausarbeit thematisiert werden, wie dies bei der Debatte um die ‚Vereinbarkeit‘ von Familie und Beruf in der Regel der Fall ist, sondern „auch Körper und Gesundheit, Freizeit, Hobbys und soziale Beziehungen [...] als Lebensbereiche“ (Oechsle 2010: 235), spezifische Subjektivierungsweisen (vgl. Paulus 2012: 224; 419) sowie damit die gesamte Lebensführung miteingeschlossen werden. Gleichmaßen wird durch die in dieser Arbeit aufgegriffene Verwendung des Begriffes des ‚Ausbalancierens‘ auch der diskursive Wandel von der ‚Vereinbarkeit‘ zur ‚WLB‘ als Folge der Erweiterung von Handlungsanforderungen und eines verstärkten Erfordernisses und Anspruches zur Selbstführung im Zuge zahlreicher ‚Entgrenzungen‘ ernst genommen (vgl. Hildebrandt 2004; Hildebrandt et al. 2000: 34; Jurczyk 2004: 46ff.; Oechsle 2010: 234ff.; Kap 3.2).

Da die Herstellung und Beibehaltung einer ‚Balance‘ zwischen ‚Work‘ und ‚Life‘ also als grundlegendes Motiv neoliberaler Selbstverwaltung gedeutet werden kann, betrachtet diese Forschungsarbeit *Strategien des ‚Ausbalancierens‘* von Freizeit und Erwerbsarbeit. Gleichzeitig wird auch nach der Rolle *privater Lebenskontexte* beim Umgang mit dem neuartigen Verhältnis von Freizeit und Erwerbsarbeit gefragt. Diesbezüglich wird im bisherigen Forschungsstand in der Regel vor allem Familie und die paarinterne Aufteilung von Sorgearbeit erforscht, wie beispielsweise anhand der häufigen Verwendung des Begriffes der ‚Vereinbarkeit‘ von Familie und Beruf (vgl. etwa Jurczyk 2004: 46ff.; Oechsle 2010: 235) oder auch des auf die gestiegenen Anforderungen zur Pflege familiärer Beziehungen verweisenden ‚doing family‘-Konzepts (vgl. dazu Jurczyk 2014; Jurczyk et al. 2008: 42; Jurczyk et al. 2014: 11ff.) deutlich wird. Dagegen setzt die hier vorliegende Arbeit einen anderen Fokus, da sie sich der Zweierbeziehung als einem „Prototyp der Vergemeinschaftung“ (Lenz 2009: 10) und einer wesentlichen Lebenskonstellation zahlreicher Subjekte widmet, die deren Handeln und Lebensweise nachhaltig prägt (vgl. ebd.: 36ff.). Ebenso wie Familie wird sie durch die Synchronisation von Lebensführungen sowie durch die Konstruktion einer gemeinsamen Wirklichkeit (vgl. Lenz 2014) hergestellt und stellt somit eine Realität eigener Art dar, welche auf die Subjekte selbst zurückwirkt (vgl. Lenz 2009: 36). Insofern wird die Lebenskonstellation der Zweierbeziehung also im Kontext spätmoderner Vergesellschaftung betrachtet. Ebenso werden die zahlreichen ‚Entgren-

zungsprozesse', insbesondere von Erwerbsarbeit und Freizeit, als *Ursache neuer Handlungsanforderungen* nachgezeichnet. Im Zentrum steht dabei – vor allem in empirischer Hinsicht – die Frage nach Umgangsstrategien mit dem Verhältnis der Sphären. Die Forschungsfrage für die Empirie lautet daher wie folgt: „*Welche Strategien zur ‚Ausbalancierung‘ von Erwerbsarbeit und Freizeit wenden spätmoderne Subjekte in Zweierbeziehungen an?*“. Zur Untersuchung der Forschungsfrage wurden fünf leitfadengestützte Einzelinterviews erhoben, verschriftlicht und anhand der Grounded Theory ausgewertet.

Zum Zweck der Vorbereitung und Ergänzung des empirischen Teils wurde zunächst auf Basis theoretischer Erkenntnisse ermittelt, wie sich die ‚Entgrenzung‘ der Lebensbereiche und der damit verknüpfte verstärkte Trend zur nutzenmaximierenden Selbstführung auf Praktiken des ‚Balancierens‘ der Lebensbereiche auswirkt. Eine zentrale Erkenntnis besteht darin, dass ‚Alltägliche Lebensführung‘, Zweierbeziehung und Familie vermehrt aktiv hergestellt werden müssen, woraus erhöhte und neue Anforderungen an die Lebensführung in der späten Moderne resultieren (vgl. Kap. 3.1; 4.4). Außerdem erweist sich die Herstellung einer individuell erlebten ‚Balance‘ als höchst subjektive Angelegenheit, da sie stets über die (partnerschaftliche) Lebensführung vermittelt ist (vgl. Kap. 5.1). In den sich anschließenden Passagen wird ein Überblick über den Aufbau der Kapitel sowie die zentralen Ergebnisse geliefert.

### Kapitelübersicht

Zu Beginn des theoretischen Teils wird zunächst dargelegt, inwiefern sich im Prozess der Modernisierung ein Wandel der Macht vollzieht, da Macht individualisiert wird und in die Subjekte selbst eindringt, sodass neoliberale Regierung über die Schnittpunkte von Selbst- und Fremdführung operiert. Anschließend werden zahlreiche daraus resultierende ‚*Entgrenzungsprozesse*‘ als Teil einer Krise des Fordismus nachgezeichnet, wobei der Fokus auf die ‚*Entgrenzung*‘ von *Erwerbsarbeit und Freizeit* gelegt wird. Diesbezüglich wird dargestellt, inwiefern neue Formen der Arbeitsorganisation zur tendenziellen Erosion von Produktion und Reproduktion, eines damit verknüpften Aufkommens eines neuen Typus von Arbeitskraft und eines grundlegenden Wandels der Subjektivierung qua Erwerbsarbeit führen.

Im nächsten Kapitel werden die *Erosionen tradierter Grenzen* als Merkmal des Zeitalters des Postfordismus anhand Becks Theorie reflexiver Modernisierung in der späten Moderne verortet bzw. mit dieser in Verbindung gebracht. Dabei wird erläutert, inwiefern aus der Auflösung tradierter Grenzen neue Handlungsanforderungen im Sinne des Erfordernisses verstärkter Selbstführung entstehen. Dies wird anhand des Konzepts ‚Alltäglicher Lebensführung‘ sowie – darauf aufbauend – am Theorem ‚reflexiver Lebensführung‘ dargelegt. Da sich die Theorie

der reflexiven Modernisierung auch für die Analyse von Zweierbeziehungen als geeignet erweist (vgl. Kap. 4.2), wird diese als leitende Perspektive verwendet, wobei die aus zahlreichen ‚*Entgrenzungen*‘ *tradiierter Strukturen* im Zeitalter des Postfordismus abgeleiteten Erkenntnisse eines Wandels von Arbeit, Staat und Subjekt insofern auch der späten Moderne zugeordnet werden können, als auch diese wesentlich durch die *Erosion tradierter Strukturen* gekennzeichnet ist. Die Verwendung zweier unterschiedlicher Theoriestränge geht aus der Unvollständigkeit der Theorie reflexiver Modernisierung hinsichtlich des konkreten Wandels von Erwerbsarbeit und den dagegen vorherrschenden umfangreichen Beschreibungen als ‚postfordistisch‘ bezeichneter ‚Entgrenzungsprozesse‘ von Erwerbsarbeit hervor.

Die verstärkte *Tendenz zur Selbstmobilisierung* als Merkmal spätmoderner Subjektivierung drückt sich in einer diskursiven Verschiebung von Begriffen – wie jener von der ‚Vereinbarkeit‘ zur ‚WLB‘ – aus (vgl. Kap. 3.2). Des Weiteren wird angesichts der umfassenden Selbstmobilisierung spätmoderner Subjekte die Frage nach *Möglichkeiten und Grenzen der Handlungsmacht* hinsichtlich der Gestaltung des Verhältnisses von Erwerbsarbeit und Freizeit aufgeworfen (Kap. 3.3). Dabei werden Praktiken zur eigenmächtiger Begrenzung zwischen den Lebensbereichen ebenso wie Selbstsorge als zentrale Möglichkeiten zur Handlungsmacht sowie gleichzeitig als elementare Bestandteile einer zunehmend erforderlichen ‚reflexiven Lebensführung‘ im Sinne eines ‚nachhaltigen‘ Arbeitskraftmanagements rekonstruiert. Das Subjekt als ArbeitskraftmanagerIn muss damit auch in der privaten Sphäre nicht nur (Kurzzeit orientiert) selbstkontrolliert, -rationalisiert und -ökonomisiert handeln, indem es sich an gegebene Bedingungen anpasst, sondern angesichts zunehmend unabschließbarer Anforderungen und verstärkter ‚Entgrenzung‘ zwischen den Sphären auch die langfristige *Reproduktion persönlicher Ressourcen* durch eigensinnige Grenzziehungen zwischen den Lebensbereichen sowie häufig damit verknüpfte Formen von Selbstsorge ermöglichen. Im vierten Kapitel wird schließlich die *Zweierbeziehung als soziologischer Gegenstand* eingeführt (Kap. 4.1) sowie als ‚Trägheitsmoment‘ im Wandel der Geschlechterverhältnisse aufgezeigt (Kap. 4.3). Des Weiteren wird der Wandel von Zweierbeziehung in der Spätmoderne hinsichtlich eines Veränderungsdrucks vom Ideal der romantischen zur partnerschaftlichen Liebe nachgezeichnet (Kap. 4.2). Diesbezüglich wird dargestellt, inwiefern nicht nur Familie, sondern auch Zweierbeziehung in der späten Moderne zunehmend aktiver Herstellungsleistungen der Subjekte bedarf (Kap. 4.4). Diese Perspektive ist besonders anschlussfähig für die verfolgte Fragestellung, da sie auf die aktiven Verschränkungs- und Synchronisationsleistungen der Subjekte verweist. Die Frage nach der subjektiv erlebten ‚Balance‘ von Erwerbsarbeit und Freizeit in Zweierbeziehungen wird im fünften Kapitel als ein Produkt der (partnerschaftlichen) Lebensführung beschrieben,

insofern als aus subjektiven Deutungen – vor allem aus Beziehungskonzepten und Idealen zur Gestaltung des Verhältnisses von Freizeit und Erwerbsarbeit – Strategien zum ‚Ausbalancieren‘ abgeleitet werden (Kap. 5.1), wobei die Frage nach einem möglichen Zusammenhang von ‚Balance-‘ und Beziehungskonzepten aufgeworfen wird. Aufgrund eines Mangels an Studien zu herkömmlichen Doppelverdienerpaaren werden zudem Personen in Doppelkarrierepartnerschaften als potentielle ArbeitskraftmanagerInnen untersucht (Kap. 5.2). Diese beiden Unterkapitel verknüpfen die Frage nach Strategien des ‚Ausbalancierens‘ mit der Thematik der Zweierbeziehung und erweisen sich daher insbesondere für die Ableitung der Forschungsfrage für die Empirie sowie für die empirische Auswertung dieser Arbeit als wertvoll, wie anschließend genauer dargestellt wird (Kap. 5.3).

Der *empirische Teil der Arbeit* setzt sich aus einer kurzen Erläuterung des Forschungsdesigns (Kap. 6), eines Überblicks über das Sample (Kap. 7) sowie der Ergebnisdarstellung der Datenauswertung (Kap. 8) zusammen. Es wird erläutert, welche unterschiedliche Bedeutungen die Lebenskonstellation *Zweierbeziehung* für das ‚Ausbalancieren‘ innehaben kann und wie sie auf unterschiedliche Art – nämlich mittels verschiedener ‚Synchronisationsstrategien‘ – hergestellt wird. Diesbezüglich erscheinen die unterschiedlichen Ideale zur Gestaltung des Verhältnisses der Sphären als wesentlich, da sich ‚Balance‘ als grundsätzlich *offenes und selbst zu deutendes Konzept* erweist und Handlungsmuster bzw. Umgangsstrategien (‚Ausbalancierstrategien‘) erst aus diesem abgeleitet werden, was auf die *Erosion tradierter Strukturen* und einen *Trend zur Selbstführung* im Zuge reflexiver Modernisierung zurückzuführen ist. Auf Basis der *(Nicht-) Festlegung wesentlicher Lebensbereiche* und der daraus abgeleiteten ‚Ausbalancierstrategien‘ werden deshalb drei Typen des ‚Ausbalancierens‘ von *Freizeit und Erwerbsarbeit* differenziert. Ebenso zeigt sich ein tendenzieller Zusammenhang von ‚Ausbalancierstrategien‘ und den jeweils verfolgten Beziehungskonzepten, indem etwa kollektivistisch orientierte Personen eher an einer ‚Trennung‘ der Sphären festhalten. Die hier verfasste Arbeit verfolgt daher die These, dass Lebensführungsmuster und Beziehungskonzepte tendenziell zusammenhängen. Die im Zuge der Auswertung gebildeten Typen des ‚Ausbalancierens‘ ebenso wie die These eines tendenziellen Zusammenhangs von ‚Ausbalancierstrategien‘ und Beziehungskonzepten werden im Zuge der Diskussion (Kap. 9) hinsichtlich der aus der Theorie abgeleiteten Erkenntnisse kontextualisiert und abgeglichen. Dabei erweisen sich zum einem Selbstorganisation, -begrenzung und -sorge als zentrale Strategien des ‚Ausbalancierens‘ der Sphären sowie als Ausdruck verstärkter Selbstführung, zum anderen wird (nochmals) erläutert, inwiefern sich auch in der Literatur Hinweise eines derartigen tendenziellen Zusammenhanges von Lebensführungsmustern und Beziehungskonzepten finden lassen. Letztlich wird daraus ein Fazit gezogen (Kap. 10).

## 2. Wandel von Arbeit, Staat und Subjekt

Im Folgenden werden die Implikationen der Krise des Fordismus als einer *Auflösung tradiertter Grenzen* hinsichtlich des Verhältnisses von privater und beruflicher Sphäre nachgezeichnet. Diesbezüglich wird aus einer weitgehend arbeitssoziologischen Perspektive gezeigt, inwiefern es zu einer ‚Entgrenzung‘ von Erwerbsarbeit und Freizeit und damit zu einem grundlegenden Wandel moderner Subjektivierung kommt, obgleich die arbeitssoziologischen Diskurse auch kritisch beleuchtet werden. Dabei dient zunächst eine Analyse von Macht und Regierung in der Moderne als Basis der Darstellung dieses umfassenden Wandels.

### 2.1 Moderne Subjektivierung als Selbstführung – Wandel der Macht in der Moderne

Bevor die Ursachen und Folgen des Phänomens der *Auflösung klarer Grenzen zwischen Produktion und Reproduktion* dargestellt werden, wird zunächst der grundlegende Wandel von *Macht, Regierung und damit von Subjektivierung* in der Moderne als dessen Wegbereiter dargelegt, insofern als er die Flexibilisierung, Subjektivierung und ‚Entgrenzung‘ von Erwerbsarbeit erst ermöglicht hat.

#### Die Individualisierung von Macht als Ausgangspunkt

Den theoretischen Ausgangspunkt der folgenden Darstellungen stellt die (über die Verinnerlichung von diskursiv verbreiteten Idealen wirksame) ‚strategisch-produktive‘ Macht nach Foucault dar, welche auch an den von Norbert Elias beschriebenen Prozess der ‚Zivilisation‘ erinnert, wie im Folgenden gezeigt wird.

Während zu Zeiten der Monarchie Macht lediglich eine hemmende und einschränkende Wirkung besaß und daher zahlreiche Prozesse außerhalb des Machteinflusses lagen, war zur Entstehung kapitalistischer Strukturen eine neue Form der Macht erforderlich, welche nicht mehr ausschließlich in Form von Verboten wirksam wurde, sondern das Denken und Handeln der Subjekte ohne eine stetige Kontrolle von ‚Außen‘ zu beeinflussen vermochte (vgl. Foucault 2005a: 227f.): „Statt einer globalen, auf die Masse zielenden Kontrolle bedurfte es einer Kontrolle jedes Einzelnen in seiner Leiblichkeit und seinem gesamten Tun“ (ebd.: 227f.). Die neue Form der Macht, die sogenannte ‚strategisch-produktive‘ Macht<sup>1</sup>, zeichnet sich durch ihre Omnipräsenz aus, da sie in jeglichen sozialen Beziehungen zum Tragen kommt, in die Subjekte selbst eindringt und an Prozessen der Subjektwerdung maßgeblich beteiligt ist (vgl. Foucault 2005a; b). Indem diese neuen, omnipräsenten Machtbeziehungen „in dieselbe Richtung [...]“

---

<sup>1</sup> Foucault setzt der ‚juridisch-diskursiven‘ Konzeption von Macht den ‚strategisch-produktiven‘ Machtbegriff zur adäquaten Erfassung der Moderne entgegen (vgl. Foucault 2005a; b).